

Jugend – eine Hoffnung für die Kirche?

Die große Weigerung, von der in den sechziger Jahren Herbert Marcuse gesprochen hat, scheint eingetreten zu sein. Alle Institutionen der Gesellschaft sind tief beunruhigt durch „Aussteiger“ und „Umsteiger“, vor allem aber durch die „Nicht-Einsteiger“. Junge Menschen lassen heute einfach stehen, was Generationen vor ihnen aufgebaut haben. Sie wollen nicht das Haus des Vaters umgestalten, sondern sie wollen es gar nicht haben, sie wollen es verlassen. Die Zahl der verlorenen Söhne (und Töchter) wächst. Der verlorene Sohn im Gleichnis hat wenigstens noch das Vermögen des Vaters mitgenommen. Die verlorenen Söhne und Töchter von heute wollen auch das nicht mehr. Sie sagen zu ihrem Vater: Behalte deinen Betrieb, deine Lebensweise und Kultur, deinen Posten und dein Geld – ich ziehe fort, ich steige aus.

Auch in der Kirche (in unseren Ländern) fragt man sich: Was ist mit der Jugend? Vorbei sind die Zeiten der mächtigen deutschen Jugendbewegung, des „Wandervogels“ und anderer Jugendverbände. Vorbei sind auch die Zeiten einer Pfarrjugend, die noch mit Kirchenfahnen durch die Straßen zog und sang: „Gott ist der Herr auch unserer Zeit.“ Es gibt heute auch bezüglich der Kirche viele Aussteiger, die uns sagen: Behaltet eure Anschauungen und Zeremonien, eure Titel und Würden, eure scharfsinnige Theologie und euer ganzes schönes „Haus voll Glorie“; wir wollen es nicht haben. Woran liegt es, an der Kirche oder an der Jugend, oder liegt es an beiden? Sicher, man muß immer wieder fragen, wie die Kirche sein muß, daß junge Menschen die Hoffnung, die sie tatsächlich darstellt, auch deutlich in ihr erblicken und erfahren können. Man wird aber auch einmal fragen dürfen, ob denn die Jugend selbst, wie sie heute ist, eine Hoffnung für die Kirche darstellt.

I. Die allgemeine Lebenseinstellung der heutigen Jugend

Im Jahre 1981 wurde eine Untersuchung des Frankfurter Sozialforschungsinstitutes „Psydata“ veröffentlicht, die im Auftrag der Deutschen Shell-GesmbH Hamburg an Jugendlichen zwischen 18 bis 25 Jahren durchgeführt wurde. In einem Bericht darüber (Süddeutsche Zeitung vom 29. 11. 1981) heißt es: „Nachrichten über ‚Die Jugend von heute‘ klingen oft wie Expeditionsberichte aus einem exotischen Land. Seltsame Stämme werden vorgefunden von den Forschern und mit deutlicher Erregung geschildert: die grünhaarigen Punker, wie sie in Ledermontur durch die Fußgängerzonen rasen, die sogenannten Popper, die man offenbar an den Kaschmirschals und an der ‚Watte im Hirn‘ erkennt, und natürlich jede Menge Hausbesetzer, Rocker, Kernkraftgegner. Eine fremde, sehr schwer auseinanderzuhaltende Masse scheint das zu sein, die mitten unter den Erwachsenen lebt, aber so wenig mit ihnen zu tun hat, daß man in regelmäßigen Abständen sogar einen ‚Dialog‘ organisieren muß.“

Auf die Frage, wie man solche Beobachtungen einschätzen soll, gibt es bei Politikern und Publizisten zwei Antworten: Die einen weisen immer wieder darauf hin, daß sich nur ein verschwindend kleiner Teil der Jugend auffällig benehme

und die große schweigende Masse doch bereit sei, die Werte und Institutionen der Erwachsenen zu übernehmen, wenn man sich dabei auch mehr Temperament und Engagement wünscht. Die anderen lesen einen gefährlichen Trend heraus und sehen schwarz für die Zukunft der Menschheit. Ich möchte, damit wir uns selbst ein Urteil bilden können, die bemerkenswertesten Ergebnisse der Shell-Studie zusammenfassen.

1. Der Pessimismus der jungen Generation

Das Lebensgefühl der jungen Generation scheint in den letzten zehn Jahren einen völligen Umschwung erlitten zu haben. Bis etwa 1970 ging von der Technik eine ungeheure Faszination aus. Der Umgang mit Motoren und Apparaten fand das ungeteilte Interesse der Jugend. Die rasche Verbesserung der technischen Errungenschaften erzeugte ein Gefühl der Machbarkeit, der Freiheit und der Herrschaft über die Welt. Man glaubte sich der Erfüllung des Auftrags nahe: „Macht euch die Erde untertan.“ – Dazu erzeugten die aufstrebenden Humanwissenschaften ein Gefühl der Manipulierbarkeit des Menschen, das zu dem Bewußtsein führte, man werde die Konflikte im großen und im kleinen regeln können und so eine neue Zukunft herbeiführen.

Nach der Shell-Studie rechnen jedoch 76 Prozent der Jugendlichen damit, „daß Technik und Chemie die Umwelt zerstören“. 58 Prozent schätzen die Zukunft „eher düster“ ein. Der Fortschrittsglaube, der im Jahre 1972 seinen Höhepunkt erreicht hatte, erleidet seither einen ständigen Verfall. Zwei Drittel der Jugendlichen glauben nicht mehr, daß es der Menschheit in Zukunft besser gehen wird. Diese Weltsicht wirkt sich selbstverständlich auf das Verhalten der jungen Menschen aus. Sie halten nichts von einer Verbesserung der Technik und einer Verfeinerung der Wirtschaftsgüter. Sie wählen einen „alternativen Lebensstil“. Die schönen Kleider, die ihnen ihre Eltern gekauft haben, bleiben im Schrank; sie kleiden sich lieber einfach. Das Auto oder Motorrad des Vaters, einst Objekt größten Interesses und Mittel heimlicher Ausfahrten, bleibt oft unbeachtet in der Garage. Man greift lieber zum Fahrrad oder wandert zu Fuß durch das Land. Manche greifen bereits wieder zu Bleistift und Notizblock und üben sich im Kopfrechnen, anstatt das kleine Einmaleins in den Taschenrechner zu tippen.

Der Pessimismus gegenüber der Machbarkeit einer besseren Zukunft durch Technik und Wirtschaft, der zerbrochene Glaube an den Fortschritt hat also Auswirkungen auf das Verhalten, die auch durchaus positiv zu bewerten sind. Er hat zu einer Wiederentdeckung der Natur, zu einer Vorliebe für einfache Lebensführung und zu einer Rückfrage an den Sinn des Lebens geführt. Die Shell-Studie hat darüber hinaus einen bemerkenswerten Zusammenhang zwischen pessimistischer Zukunftserwartung und dem Engagement für Protestbewegungen aufgedeckt. Ausgerechnet jene, die der Auffassung sind, die Gesellschaft sei eigentlich kaum mehr zu retten, sind besonders aktiv dabei, gegen vermeintliche oder tatsächliche Fehlentwicklungen Stellung zu beziehen. Sicher, es sind immer nur kleine Gruppen, die von sich reden machen und im Fernsehen gezeigt werden. Man muß jedoch fragen, wie viele Jugendliche sich mit diesen kleinen Gruppen identifizieren. Die Hausbesetzungen z. B. wurden nur von kleinen Gruppen in Zürich, Berlin oder Linz durchgeführt. Nach der Shell-Studie erklären jedoch 45 Prozent der Jugendlichen: „Ich finde solche Leute ganz gut.“ 55 Prozent der Jugendlichen zeigen große Sympathie für die Protestgruppen gegen Atomkraft-

werke. Diese Zahlen erhalten ein besonderes Gewicht, wenn man danach fragt, zu welchem Prozentsatz die Sympathie der Jugendlichen etwa den Fußball- oder Discofans gehört: Jedes Wochenende sind die Diskotheken und Fußballstadien voll; überwiegend positiv eingestellt gegenüber Fußball- und Discofans sind jedoch nur 38 Prozent der Jugendlichen.

Die Sympathie für den Protest scheint größer zu sein als das Interesse an einer positiven Zukunftsgestaltung. Nur 32 Prozent der Jugendlichen geben an, daß sie sich für Politik interessieren. Das Interesse für die bestehenden politischen Parteien ist allerdings gering. Bemerkenswert ist, daß 20 Prozent der Jugendlichen den „Grünen“ nahestehen, aber auch, daß praktisch kein Interesse und keine Sympathie für radikale Parteien von links oder rechts besteht.

2. Der Jugendzentrismus

Dieser Ausdruck stammt von den Autoren der Shell-Studie. Sie meinen damit die Einstellung junger Menschen, die sich von Erwachsenen bedroht und herabgesetzt fühlen und sie als Fremde und Übermächtige erleben. Die Jugend hat immer mit den Erwachsenen ihre Schwierigkeiten gehabt. Neu ist heute, daß viele Jugendliche nicht erwachsen werden wollen. Sie wollen also nicht nur die Güter und Institutionen der Erwachsenen nicht übernehmen, sondern auch nicht deren Rang und gesellschaftliche Position. 20 Prozent der jungen Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren legen Wert darauf, von den jüngeren Jugendlichen nicht als Erwachsene angesehen zu werden. Sie wollen nicht, wie noch vor 20 Jahren, mit „Sie“ angesprochen werden. 15 Prozent erklären sogar, sie wollen es nie erreichen, mit „Sie“ angesprochen zu werden. – Hauptschüler und Lehrlinge wollen allerdings eher schnell erwachsen werden als Schüler an höheren Schulen oder Studenten. Diese zögern entweder den Studienabschluß hinaus oder beginnen nach abgeschlossenem Studium ein zweites, um dem Eintritt ins Arbeitsleben zu entgehen. Das Problem besteht nicht so sehr darin, daß es heute viele „Aussteiger“ gibt. Vielmehr wollen es viele Jugendliche vermeiden, „einzusteigen“: 21 Prozent der Jugendlichen wollen nicht das Erbe der Eltern übernehmen, also den Betrieb, den Hof, den Grundbesitz oder die Praxis. Manche scheinen überhaupt Angst zu haben, die normalen Stationen menschlichen Lebens zu passieren: 13 Prozent geben an, nie heiraten zu wollen und 7 Prozent wollen nicht Vater oder Mutter werden. Viele Jugendliche erleben allzu lange die Welt der Erwachsenen als fremd und erschreckend. Sie fürchten sich vor dem Eintritt ins Arbeitsleben ebenso wie vor einer definitiven Bindung in der Ehe und vor der Gründung einer Familie. Sie trauen sich nicht zu, die Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Viele sehen daher keinen gangbaren Weg in die Zukunft vor sich, sie finden keinen Sinn im Leben. Nach einer 1981 durchgeführten Untersuchung bei Linzer Mittelschülern im Alter von 17 bis 19 Jahren fühlen sich 40 Prozent der Befragten häufig oder manchmal einsam. Das subjektive Wohlbefinden der Jugendlichen in der heutigen Gesellschaft hat in den letzten zehn Jahren deutlich abgenommen.

3. Flucht aus der ungeliebten Realität

Die Shell-Studie hat eine Reihe von Sprüchen gesammelt, wie sie Jugendliche auf ihre T-Shirts pressen lassen, in ihre Zimmer hängen oder auf Wände schmieren. Es sind Sprüche, die die Sehnsucht nach Gemeinsamkeit und Kontakt ausdrücken, etwa „Die Leute hier sind alle zubetoniert“. Es sind Sprüche, die den Wider-

stand ausdrücken oder die allgemeine Hoffnungslosigkeit, wie etwa: „No hope, no dope, no future.“ Solche Sprüche wurden bei der Studie vorausgehenden Umfrage den Jugendlichen zur Bewertung vorgelegt. Die höchste Zustimmung erhielt der Spruch „Make love not war“. Man kann aus der Zustimmung zu diesem Spruch eine Sehnsucht nach Frieden und Liebe und eine Ablehnung des Krieges herauslesen. Man kann jedoch darin auch einen allzu einfachen und unrealistischen Lösungsversuch für die gesellschaftlichen Konflikte der Gegenwart erblicken.

Die Flucht der Jugendlichen (und auch der Erwachsenen) vor der harten Realität hat es schon immer gegeben: „Vor den Schwierigkeiten der Schule flieht man in eine intensive Jugendarbeit; vor den Schwierigkeiten am Arbeitsplatz flieht man in einen Sportverein; vor der Schwierigkeit mit der eigenen Familie oder mit sich selbst flieht man in den Einsatz beim Roten Kreuz oder bei der Freiwilligen Feuerwehr“ (Adolf Exeler, *Muß die Kirche die Jugend verlieren?*, Freiburg 1981, 52–53). Neu ist das Ausmaß der Weigerung, die Realität zur Kenntnis zu nehmen. Junge Menschen müssen fähig sein zu träumen, gewiß. Sie müssen jedoch auch bereit sein, ihre Träume an der Realität zu messen. Sie müssen lernen, die Konsequenzen ihres eigenen Tuns und Unterlassens abzuschätzen. Es genügt nicht, einfach lieb sein zu wollen und sich wohl zu fühlen. Es ist Mode geworden, Zusammenkünfte immer wieder zu unterbrechen und jeden Teilnehmer sagen zu lassen, wie er sich gerade fühlt. Ob da nicht dem Wohlbefinden allzu viel Aufmerksamkeit geschenkt wird?

II. Die religiöse Einstellung der Jugend

Das Institut für kirchliche Sozialforschung in Wien hat einen Bericht über eine Jugendstudie vom Jahre 1980 vorgelegt, die vom Fessel-Institut durchgeführt wurde. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie sind:

1. Die Religiosität

30 Prozent der Jugendlichen bezeichnen sich selbst als religiös, weitere 46 Prozent als „durchschnittlich religiös“. Somit verbleibt immerhin ein Viertel der österreichischen Jugendlichen, die sich als nicht oder überhaupt nicht religiös bezeichnen.

Wenn man bedenkt, daß 95 Prozent der Jugendlichen in Österreich getauft sind und 98 Prozent der Getauften den Religionsunterricht besuchen, ist diese Selbsteinschätzung der Religiosität recht bemerkenswert. Andererseits steht die Jugend heute unbefangen und nahezu ohne Gegnerschaft der Religion gegenüber.

2. Das Interesse für Glaubensfragen

Ein Fünftel der Jugendlichen erklärt, an Glaubensfragen sehr interessiert zu sein. Weitere 50 Prozent der Jugendlichen bezeichnen es als „einigermaßen richtig“, daß sie gerne über Fragen des Glaubens nachdenken. Der Vergleich mit einer früheren Untersuchung (1976) zeigt, daß eine ablehnende Haltung gegenüber religiösen Fragen einer größeren Gleichgültigkeit gewichen ist.

3. Das Gebet

Etwa die Hälfte der Jugendlichen betet zumindest gelegentlich. Ein Drittel der Jugendlichen erklärt, nie (15 Prozent) oder fast nie (16 Prozent) zu beten.

4. Teilnahme am Sonntagsgottesdienst

Ein Drittel der Jugendlichen geht jeden Sonntag in die Kirche, ein weiteres Drittel nie oder fast nie. Jugendliche unter 17 Jahren mit bloßer Hauptschulbildung und aus dem bäuerlichen Milieu stammend besuchen den Gottesdienst wesentlich häufiger als Jugendliche über 17 Jahren, Studenten, junge Arbeiter und Jugendliche aus Familien von Angestellten. Diese Zahlen entsprechen ungefähr der Gottesdienstpraxis der Erwachsenen.

5. Die Haltung gegenüber der Kirche

Zwei Drittel der Jugendlichen würden es bedauern, wenn die Kirche in Zukunft weniger Bedeutung in der Gesellschaft hätte. Eine gesonderte Auswertung der Antworten von Jugendlichen, die ohne religiöses Bekenntnis oder aus der Kirche ausgetreten sind, ergab, daß selbst von diesen 20 Prozent es als sehr richtig, weitere 40 Prozent als eher richtig bezeichnen, daß es zu bedauern wäre, wenn die Kirche in Zukunft weniger Bedeutung in der Gesellschaft hätte.

III. Seelsorgliche Erfahrungen

Über die trockenen Zahlen von Untersuchungen hinaus sei versucht zu artikulieren, was wohl allgemeine seelsorgliche Erfahrung mit Jugendlichen von heute ist:

1. Gesprächsbereitschaft

Mit der Jugend von heute läßt sich leichter reden als mit der Jugend um 1970. Damals hatte man eher den Eindruck, daß die Jugend mehr an der Diskussion als am Gespräch interessiert war, und daß die Diskussion wie die Nadel einer Schallplatte immer wieder in dieselbe Rille geriet. Worte wurden zu Schlagworten gegen den gemeinsamen Feind, die Gesellschaft. Junge Menschen von heute sind eher bereit, zuzuhören und sich etwas sagen zu lassen.

2. Die Wiederentdeckung von Natur und Kultur

Man begegnet heute immer mehr jungen Menschen, die wieder eine tiefe Freude an der Natur haben. Sie haben einen Blick für den Frühling, für Blumen, Wiesen und Felder. Sie können lange an einem Bach sitzen und ins Wasser schauen. Sie wandern wieder gern. Sie haben in ihren Zimmern nicht mehr Posters von Motorradfahrern oder Fußballspielern hängen, sondern Bilder von Bergen oder Flüssen. Manche sammeln nicht mehr Pokale, sondern seltene Steine.

Die Jugend hat auch die Freude an der Musik wieder entdeckt. Die Musikschulen sind überfüllt, das Konzertpublikum hat sich bemerkenswert verjüngt. Man sieht in den Ausstellungen und Museen viele junge Menschen. Das Interesse am Zeichnen, Malen und Modellieren hat stark zugenommen.

3. Die Wiederentdeckung von Feier und Fest

Um 1970 hat man vor allem Demonstrationen veranstaltet. Heute feiert man Feste, im kleinen und im großen Kreis. Man hat die Dinge wiederentdeckt, die einen Gemütswert besitzen: Kerzen, Bilder und Symbole. Viele schmücken sich mit religiösen Zeichen, darunter auch solche, die sich selbst als nicht religiös bezeichnen. Wenn sie das Kreuz auch nur als Schmuck oder Talisman verwenden: Sie

würden sich sicher nicht damit schmücken, wenn sie die damit verbundenen religiösen Werte grundsätzlich ablehnen würden. – Man schätzt wieder mehr das Gefühl und das Gemüt, die Herzlichkeit im Umgang miteinander.

4. Depression statt Aggression

Das Lebensgefühl der Machbarkeit, das die Jugend zwischen 1960 und 1970 erfaßt hatte, hat zugleich eine große Ungeduld und Aggressivität erzeugt. Das Lebensgefühl der *heutigen* Jugend ist eher von einem Bewußtsein der Ohnmacht bestimmt, das eine erschreckend weit verbreitete Depression erzeugt. Die Depression ist fast zu einer Modekrankheit der Jugend geworden, die auch die Psychologen und Psychiater über Gebühr beschäftigt. Ein Gefühl der Leere und der Sinnlosigkeit hat viele Jugendliche erfaßt, sie flüchten, je nach Temperament, in die Gleichgültigkeit oder in den Traum, in die Krankheit oder in die Droge. Jeder Seelsorger kennt heute die langen Gespräche mit Jugendlichen, denen dann keine Tat und kein Entschluß folgt, sondern bestenfalls ein weiteres Gespräch.

IV. Ist diese Jugend eine Hoffnung für die Kirche?

Es ist üblich, auf eine solche Frage mit einem klugen Einerseits-Anderseits zu antworten. Ich sage stattdessen schlicht ja: Diese Jugend ist eine Hoffnung für die Kirche, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Diese Jugend ist nicht schlechter als die Jugend anderer Zeiten. Wir kennen die Klagen über die Jugend in der Literatur mindestens seit den Zeiten des Sokrates. Wir haben zwar aus jenen Zeiten keine soziologischen Untersuchungen. Ich glaube jedoch, daß auch eine Untersuchung über die Jugend in Israel zur Zeit Jesu kaum bessere Ergebnisse gebracht hätte als Untersuchungen, die uns über die heutige Jugend vorliegen. Auch die damalige Jugend war von einem Gefühl der Ohnmacht geplagt gegenüber der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Situation des Landes. Auch damals gab es „Aussteiger“, auf die Jesus in seinem Gleichnis vom verlorenen Sohn offenbar anspielt. Es gab die rechtsradikalen Zeloten, die mit Gewalt die Verhältnisse ändern wollten. Es gab die Träumer, die vor der Realität in die schwärmerischen und ekstatischen Gruppen der Gnostiker und verschiedener Sekten flüchteten. Jesus hat mit den jungen Menschen seines Landes – so wie sie waren – seine Kirche gebaut. Die Evangelien sind ein ehrlicher Bericht darüber, wie sperrig und brüchig dieses Baumaterial war, vom Petrus bis zum Judas, vom reichen Jüngling bis zur Maria Magdalena. Jesus verwendet für den Bau seiner Kirche nicht Edelsteine, sondern recht gewöhnliche Ziegel, die er freilich mit fester Hand bearbeitet, bis sie passen.

Wir dürfen also die Mentalität und Fehlerhaftigkeit der heutigen Jugend nicht als Ausrede benutzen. Angesichts des religiösen Interesses der Jugend, ihrer Bereitschaft zu Gebet und Feier, ihrer zahlreichen Beteiligung am Gottesdienst müssen wir uns eher fragen: Warum machen wir nicht mehr aus dieser Jugend? Drängt sich nicht fast der Gedanke auf: Das Baumaterial ist gut, aber die Architekten sind schlecht? Trotz allen Interesses und Wohlwollens der Jugend für die Kirche gelingt es so schwer, das Gefühl der Fremdheit zu überwinden, das viele gegenüber der Kirche, ihrer Sprache und ihren Zeremonien empfinden. Sie haben eine gewisse Ehrfurcht vor der Kirche wie vor einem alten Gebäude, das man besichtigt und bestaunt, in dem man aber nicht wohnen möchte. Es wird nicht leicht sein,

eine Kirche zu bauen, in der sich die Jugend wieder zu Hause fühlt, zumal die Architekten fehlen. Diese waren früher vor allem die Kapläne. Sie waren selber jung und haben das Leben der Jugend geteilt. Sie haben Jugendmessen gehalten und eine Kirche erlebbar gemacht, in der die Jugend ihr Leben, ihre Fragen und ihre Formen wiedererkannte. Ohne die höchst verdienstvolle Arbeit der Pastoralassistenten und Jugendleiter schmälern zu wollen – im Gegenteil: wir werden sie noch mehr brauchen und schätzen – glaube ich doch, daß viel junge Kirche nicht gebaut wird, weil die Jugendkapläne fehlen.

2. Ich begründe meine Behauptung, daß die Jugend eine Hoffnung für die Kirche ist, mit dem Kirchenbild, wie es uns die beiden Vatikanischen Konzilien gelehrt haben. Unser Auftrag lautet, das Reich Gottes zu verkündigen sowie dessen Ankunft und Anwesenheit sichtbar zu machen, nicht aber einfach das Reich Gottes auf Erden aufzurichten. Auch die Kirche nimmt sich nicht – oder vielleicht nicht mehr – vor, Gottes Welt zu Gottes Kirche zu machen, sondern nur, Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes zu sein. Wenn das das Ziel ist, geht es um die Deutlichkeit des Zeichens und um die Wirksamkeit des Werkzeugs, nicht aber um die vollständige Erfassung und Beteiligung aller. Junge Menschen werfen der Kirche eher vor, daß sie sich nicht radikal genug an den Forderungen Jesu orientiert, als daß nicht alle mitmachen können. Sie fordern eine Kirche, die aus der Armut im Geiste lebt, die ehrlich und ohne starre Ideologie in der Argumentation ist, die sich geschwisterlich verhält und sich für den Menschen engagiert. Daß ein Drittel der österreichischen Jugend jeden Sonntag die Kirche besucht, ist ein deutliches Zeichen dafür, daß sie eine Hoffnung auf die Kirche setzt. Also ist es an der Kirche, aus dieser Jugend auch eine Hoffnung für die Kirche zu machen.

3. Nach dem Propheten Joël, den Petrus in seiner Pfingstrede zitiert, ist der Geist Gottes auch den jungen Menschen gegeben. Wir bringen diesen Glauben sakramental durch die Firmung zum Ausdruck. Ich habe in letzter Zeit öfters von jungen Menschen gehört: Die Kirche versichert uns in der Firmung mit allem Nachdruck, daß wir den Geist Gottes empfangen haben. Ist sie auch bereit, den Geist Gottes in uns ernst zu nehmen, oder will sie von jungen Menschen nur, daß sie so wie die Alten werden? Der Geist Gottes drängt immer zum Aufbruch, drängt zu neuen Formen. Sind wir nicht immer noch mit dem Versuch beschäftigt, den neuen Wein der Jugend in die alten Schläuche unserer Jugendorganisationen zu füllen? Wir müssen zur Kenntnis nehmen, was in Taizé geschieht, was sich auf Pfingstfesten oder bei Jugendvespern ereignet, wie selbst Jugendliche aus kirchendistanzierten Familien die Kirche suchen, vereinzelt sogar den Priesterberuf. Es ist anstrengend, mit dieser Jugend unterwegs zu sein. Wenn wir aber als Kirche, als Volk Gottes unterwegs sein wollen, dürfen wir die Kosten der Reise nicht scheuen. Dann dürfen wir in der jungen Generation nicht die verlorenen Söhne und Töchter sehen, die fortziehen in ein fernes Land, um dort das Vermögen des Vaters zu vergeuden. Wir müssen vielmehr im Glauben damit rechnen, daß viele junge Menschen auf Antrieb des Geistes unterwegs sind. Vielleicht sollte die Kirche manchmal auch ihnen folgen, statt sie in die traditionelle Marschordnung einzugliedern.